



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ueber die Fehler und Mängel der Kriegsführung der Alliirten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Leben wünschenswerth und nur erträglich macht, gänzlich und unwiderbringlich zu verzehren droht.

Ueber die Fehler und Mängel der Kriegsführung der Allirten.

Konstantinopel, den 20 August.

Wenn dieser Brief Sie erreicht haben wird, werden die zwölf Monate seit der Einschiffung der englisch-französischen Truppen zu der seither so resultatlos gebliebenen Krimexpedition nahezu voll sein. Die Wiederkehr dieses Datums regt zu Betrachtungen an, die für denjenigen, welcher in diesem Kriege mit den Verbündeten Partei ergriffen hat, nicht eben sehr erhebend sind. Man fühlt sich gedrungen, noch einmal die ganze Summe der begangenen Fehler Revue passiren zu lassen und dem Gedanken Raum zu geben, wie alles so ganz anders gekommen sein würde, wenn von Anfang an eine feste und erfahrene Hand die Leitung des Ganzen ergriffen hätte. Wenn man das Ziel seither verfehlte, so lag das wahrlich nicht in den Verhältnissen, sondern einzig und allein in den Führern der Unternehmung. Im Gegentheil, die Verhältnisse waren einem raschen und entscheidenden Gelingen wunderbar günstig und zwar nicht allein in Bezug auf den Krieg in Taurien, sondern im ganzen Südosten.

Den russischen Feldherrn muß man das Zugeständniß machen, daß sie entschieden unter schwierigen, die allirten dagegen unter ihren Zwecken hilfreichen Umständen zu agiren hatten. Man wolle zunächst bedenken, was es für Vortheile für die verbündeten Waffen sicherte, daß der Pontus, den die westmächtlichen Flotten von Anfang an beherrscht haben, ihnen zu einem Raume der beschleunigten Bewegung und zwar vom äußersten Kriegstheater bei Batum an bis zur Mündung der Donau und zu dem Hauptbasispunkte Stambul hin wurde, der sie in den Stand setzte, Dislocationen von dem einen Schauplatz zu dem andern in ebensoviel Tagen zu vollziehen, als der Gegner dazu Wochen gebraucht haben würde. Wenn es irgendein großes Verhältniß gab, auf welches der ganze Kriegsplan gestützt werden konnte, so war es dieses. Aber man hat, was bei zwei Mächten, wie Frankreich und England, mehr als bei andern überraschen darf, durchaus verabsäumt, den maritimen Bewegungsmitteln eine Organisation zu geben, die es möglich gemacht hätte, aus der eben berichteten Sachlage Nutzen zu ziehen. Unserer Ansicht nach mußte in dieser Hinsicht unter zu Grundelegung einer großartigen Methode verfahren werden. Die Dampfschiffe, davon man mehrere hundert von Privatgesellschaften

zum Transportdienst gemiethet, mußten in Gemeinschaft mit den zu demselben Zweck bestimmten Staatssteamern in zwei große Hauptmassen eingetheilt werden, von denen der einen die Unterstützung der Operationen im Pontus selbst, der andern der Truppentransport zwischen Frankreich und England beschieden gewesen sein würde. Wenn man auf die geringfügigen Resultate schaut, welche die Blockade an der Ostsee zuwege gebracht hat, so kann man auch keinen Zweifel mehr darüber hegen, daß es angemessener gewesen sein dürfte, mindestens einen Theil jener „hundert Wimpel“ zum Transportdienst im Orient zu verwenden, anstatt im baltischen Meere.

Ich zweifle nicht, daß es bei einiger Energie möglich gewesen sein würde, hundert Dampfer im schwarzen Meer zu einer großen Transportflotte für die operirende Armee zu vereinigen, daß man, anstatt mit gegen zwanzig armirten Linienschiffen vor Sebastopol Wacht zu halten, in dessen Hafen nur vier Zweidecker liegen, besser gethan haben würde, funfzehn davon den en flûte ausgerüsteten zuzutheilen, um so aus britischen und französischen Zweideckern eine große Flotte für die Nachschübe formiren zu können, welche, fünf bis sechs Divisionen von je sechs Schiffen stark, im Stande gewesen sein würde, ebensoviele Armeedivisionen auf den Kriegsschauplatz zu führen. Die für die großen Operationen bestimmte Transportflotte würde es möglich gemacht haben, eine große Armee je nach Belieben nach den Donaumündungen, nach Batum, nach der Krim oder nach Trapezunt zu werfen. Keine Conception des Feindes wäre möglich gewesen, ohne auf diese Weise durchkreuzt zu werden. Man würde stets da auf ihn gefallen sein, wo er momentan sich schwach erwiesen und in diese Kategorie würden alle Punkte hineingehört haben von Batum bis Ismail, denn man ist nirgends stark, wenn man mehrere hundert Meilen Seegrenze zugleich zu vertheidigen hat.

Diese Kriegsführung, welche eine tüchtige Organisation der für die Operationen bestimmten Transportflotte als Erstes forderte, hätte einen organisirten Munitions-, Lazareth-, Verpflegungs- und Bagagetrain als Zweites verlangt. Zu dem Ende bedurfte es kaum eines weiteren als 20—25,000 Stück Packpferde. Wenn man erwägt, daß von einzelnen der größten Steamer und Klipper bis zu tausend Stück Pferde an Bord genommen worden sind, wird man nicht eben den Einwand erheben, ein solcher Transport liege außerhalb der Grenzen des Möglichen. Mit Hilfe dieser Trains war man dann beweglich und man konnte, unabhängig von der Küste, die Entscheidung mehrere Märsche weit im Innern suchen, wenn die strategischen Verhältnisse es erheischten. Daß man dies in den Septembertagen des vergangenen Jahres in der Krim nicht vermochte, ist entscheidend für die dortige Unternehmung geworden. Sie war eine auf die Ueberraschung angelegte und bedurfte als solche mehr als alles andere einer schnellen Durchführung. Könnte man Menschikoff

umgehen und nach Sebastopol werfen, konnte man ihn bis Perekop oder ins Meer drängen, so kam zuverlässig alles anders.

In den letzten Tagen würde man im Stande gewesen sein, eine, wenn auch nur demonstrative Unternehmung über Batum oder Trapezunt zur Ausführung zu bringen und wenn auch nicht Kars, so mindestens doch Erzerum Lust zu verschaffen, wenn man Transportflotte und Trains in der eben geforderten Form besäße. Je fester ich überzeugt bin, daß die jetzigen Mißgeschicke, oder besser zu sagen Mißerfolge, nur eine Consequenz des gerügten Mangels sind, umsomehr erwarte ich von dem nächsten Jahre, falls man dem letztern abhilft.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. 23. August. — Der Bairamszug des Sultans. In der fränkischen Bevölkerung dieser großen Metropole überwiegt in diesem Augenblick das Interesse an den großen Vorgängen in der Krim dermaßen jedes andere, daß daneben kaum hiesige Ereignisse Berücksichtigung finden würden. Anders unter den Türken, die seit gestern Abend durch ihr Kurben-Bairamfest durchaus in Anspruch genommen worden sind. In diesen Festtagen, die vor vierundzwanzig Stunden begonnen und bis Sonnabend währen werden, soll jeder Muselman, der die Kosten dazu erschwingen kann, einen Hammel schlachten, daher die tausende von wohlgemästeten Schafen, die man während der letzten Woche auf allen Hauptstraßen Konstantinopels einherziehen sah. Am ersten Bairamtag hält der Sultan einen feierlichen Aufzug vom alten Serail zur Moschee, über den heutigen At-Meidan oder Pferdemarkt hinweg, den einzigen großen Platz Stambuls und denselben, welchen man ehemals, unter den Konstantinen, den Hippodrom nannte. Dieser Galaritt fand heute in der frühesten Morgenstunde zwischen fünf und sechs Uhr statt. Ihr Berichterstatte war schon um vier Uhr von seiner Wohnung aufgebrochen, um das Schauspiel mit anzusehen. Während in Deutschland um diese Stunde die Dämmerung bereits zu leuchten beginnt, lagen hier die Straßen noch finster da und boten bei dem Mangel einer jeden Beleuchtung eine ziemlich schwierige Passage. Als ich den Eingang des Thores von Galata erreicht hatte, machte sich der Menschenstrom schon bemerkbar, welcher sich dem eigentlichen Stambul aus Anlaß der zu erwartenden Schaustellung heute so früh schon zuwälzte. An der neuen Brücke endlich, die zunächst seewärts über den Hafen läuft, wurde der Himmel lichter, und drüben in den Straßen der Dreiecksstadt ließen sich schon die näheren und ferneren Gegenstände unterscheiden. Das Menschengetümmel um mich her wuchs. Endlich hatte ich den Serail, oder vielmehr seine alte von Ephen umrankte Mauer und endlich den At-Meidan erreicht. Ihre Leser kennen muthmaßlich den Platz bereits aus irgend einer Beschreibung. Er bildet ein längliches Viereck und dehnt sich in der Verlängerung der Pinte vom Serail zur Sophienmoschee aus.